

*Der Sinn des Lebens ist ein Leben mit Sinn.*

*Robert Burnes*

## **Über den Sinn des Lebens und die Welt der Zwecke**

**Friedrich Schorlemmer Weesenstein 21. Januar 2018**

Wir Menschen sind die einzigen Wesen, von denen wir wissen, dass sie von Vergänglichkeit und damit auch von Vergeblichkeit wissen, todesbewusst leben können, nach Sinn fragend angesichts des Endes - Ist es finis und telos? Ende *und* Ziel - oder bloß Ende als definitiver Schluss: Das war's. Mehr war's nicht. Ein berühmter mittelalterlicher Spruch fasst alle Grundfragen zusammen:

*Ich bin, weiß nit wer.*

*Ich komm, weiß nit woher.*

*Ich geh, weiß nit wohin.*

*Mich wundert, dass ich fröhlich bin.*

Luther verfremdet:

*Ich bin, weiß wohl, wer.*

*Ich komm, weiß wohl, woher.*

*Ich geh, weiß wohl, wohin.*

*Mich wundert, dass ich traurig bin.*

Was soll das Ganze? Was macht das Ganze mit mir Einzelnem?

Wer bestimmt, was der Sinn des Lebens sei? Wie und warum geht er verloren?

Oder ist diese Frage überhaupt gar nicht relevant.

Sinnerfüllt zu leben, kann auch heißen, mit allen Sinnen das Leben zu leben, solange es währt.

Ob Leben prinzipiell sinnvoll **ist**,

oder ob es sinnvoll **war**, ist nicht beantwortbar.

Ganz unvertretbar, ganz als Einzelner, auf sich selbst Geworfener, kann und muss jeder selbst die Frage beantworten:

Wo ist der Sinn meines Lebens?

Wozu bin ich auf dieser Erde?

Ich bin ein ins Dasein Geworfener und bin nicht gefragt worden.

Ich bin einfach da, aufgrund der Vereinigung zweier Menschen, behütet oder nicht behütet aufgezogen, ein extremer Nesthocker, zum selbstverantworteten Leben geleitet.

Der Sinn des Lebens ist ein Leben mit Sinn.

Wo komm ich her? Wer bin ich? Wo will ich hin?

Ist sinnvolles, glückendes Leben ein **Leben auf der Zeitstrecke**, immer weiter suchend und probierend oder doch **beseligender Augenblick**.

Goethe lässt Faust einen Pakt abschließen.

*„Werd ich zum Augenblicke sagen: Verweile doch! du bist so schön! Dann magst du mich in Fesseln schlagen, Dann will ich gern zugrunde gehn! Dann mag die Totenglocke schallen, Dann bist du deines Dienstes frei, Die Uhr mag stehn, der Zeiger fallen, Es sei die Zeit für mich vorbei!“*

Und ist der Sinn des Lebens, jeden Moment des Lebens bewusst zu leben: Carpe diem - genieße, nutze und fülle den Tag aus. Komm bei dir selbst an. Komm in der Welt an, in der du bist. Nimm wahr, was ist und lass dich bereichern durch das, was ist, auch, indem du alles neugierig erkundest. Öffne dich dem, was kommt. Erinnerung dich an das, was war und wie du wurdest, der du jetzt bist. Wem du was verdankst und was ganz aus dir selbst gekommen und bestanden wurde.

Komm zu Dir. Leb mit allen Sinnen. Du brauchst nichts Großes zu hinterlassen.

Du brauchst keine Angst vor dem Vergessenwerden haben und deshalb Angst machen. In Angst vor den Nachfolgenden.

Ich bin in Kairo dem gigantischen, darniederliegenden Ramses begegnet. Das war auf Ewigkeit bedacht gewesen. Ich bin auf diesem Monument mit Kindern – wie ein Kind – herumgeklettert. Auf einer Macht- und Ewigkeitsillusion.

Wir haben im 20. Jahrhundert Standbilder stehen und stürzen sehen.

Und den Sturz von Dscherschinski oder Saddam Hussein im Fern-Sehen verfolgt. Macht wollten sie alle haben noch weit, weit nach ihrem Tod.

Der verblödet daherbrabbelnde Armeegeneral Mielke im Moabiter Gerichtssaal verlor seine Angstaure, die er auf uns geworfen hatte.

Und musste doch auch sterben "wie das Vieh...wie es stirbt, so stirbt er auch." Wie Stalin einsam verröchelte, weil kein Arzt sich zum Sterbenden traute „... 5 3 5 3 - da war's vorbei.“

Ich nenne noch Hitler und Himmler, Mao und Marcos, Rumsfeld und Ghaddafi, Franco, Pinochet und Kim Jong IL. Macht und Angst bei den Mächtigen, Angst *bei* den Geknechteten und Angst *vor* den Geknechteten... bis hin zur Unterwerfungslust, der Geknechteten, denen ihre Würde geraubt worden war, für die Befreiung der Menschheit.

Auch FAUST endet diktatorisch und will eine total umgekrempelte Welt hinterlassen. Großbaustelle Utopie.

Sinn-Gigantomanie mit Utopieverbrechen.

## Szenenwechsel

Immanuel Kant schrieb: *"Die größte Angelegenheit des Menschen ist, zu wissen, wie er seine Stelle in der Schöpfung gehörig erfülle und recht verstehe was man sein muss, um ein Mensch zu sein"*.

Also hat der Mensch eine Verantwortung in der Schöpfung. Und dies sei seine größte Angelegenheit: zu wissen, was man sein muss, um ein Mensch zu sein.

Ein Mensch zu sein, heißt zuallererst, wissen, dass wir da sind und wissen, wozu wir da sind – also welchen Sinn unser Lebens-Lauf hat. Die Wovon-Frage werde begleitet von der Wozu-Frage.

### Der 90. Psalm endet skeptisch:

*"Unser Leben währt 70 Jahre, wenn's hochkommt, so sind's 80 Jahre und was daran köstlich ist, ist Mühe und Arbeit gewesen."*

So ist der Psalm über Jahrhunderte hinweg überliefert worden:

Das **Leben sei Mühe und Arbeit gewesen und nicht vergebliche Mühe** und Arbeit. Lebenssinn ergibt sich so aus menschlicher Arbeit und diese Arbeit habe der Mensch während seiner Lebensstrecke stetes um der anderen willen getan. ... Arbeit war sein Leben. Tägliches Mühen. So wollen's die Angehörigen am Grabe hören. Immer habe der Verstorbene an andere gedacht und immer gearbeitet.

Dabei ist doch unbestreitbar, dass zu sinnerfülltem Leben **ARBEIT** gehört: Der Mensch möchte etwas schaffen, das bleibt, während er selber älter wird.

Arbeit ist auch immer Flucht vor den Depressionen unserer Vergänglichkeit.

In dem zum Wachstum gezwungenen Wirtschaftsprozess wird Viel-Wind-Machen als Leben und Stillstehen als Tod erfahren.

Denken Sie daran, wie viele Pensionäre die Lust am Leben verlieren, wenn sie nicht mehr am Arbeitsprozess teilhaben können. Sie haben das Gefühl, sie sind zu nichts mehr nützlich. In ihrem Leben ist alles vorbei, bevor schon alles vorbei ist.

Warum ist es ihnen nicht möglich, in der Pflege des Gartens, im Verreisen oder im Da-Sein für die Familie eine ähnliche Bestätigung zu finden wie in ihrem Job?

Diese Frage führt zum Kern der individuellen und sozialen Aufgaben, die es im Angesicht des Endes der Arbeitsgesellschaft zu lösen gilt.

Das Problem ist: Arbeit, Brot und Sinn scheinen einen unauflösbaren Zusammenhang abzugeben. Die Arbeitsgesellschaft lebt nämlich von einer Beherrschungs- und Unterwerfungsideologie, in der der Mensch sich erst dann die Dinge aneignet, wenn er sie sich unterworfen hat.

Die Rangfolge ist in den letzten Jahrhunderten vom Sinn auf die Zwecke, vom Verstehen zum Beherrschen, vom Bestaunen zum Aneignen, vom Intensiven zum Extensiven gewechselt.

Tätigkeit wird also folgerichtig nur dann zum Sinnanker schlechthin, wenn sie als zeitlich geregelte Erwerbstätigkeit unter permanentem Konkurrenzdruck stattfindet.

Der Sinn des Lebens wäre zu verstehen als ein Leben mit Sinn und zwar *nachdem* man und *indem* man Zwecke erfüllt hat und alle finden sich schließlich an einem Grabe ein, um zu fragen, was dies Leben – für wen? - für einen Sinn gehabt habe. Pathetisch ausgedrückt:

Es geht um beendete Gipfelstürmerei und um getröstete Vergänglichkeit.

Sinn kann der Einzelne, kannst Du empfinden unter offenem Himmel

und auf die Grube sehend, angesichts *deines* Fahrens in die Grube. Das heißt: nicht stumpf, nicht leer, nicht gleichgültig zu sein, sondern von innen her bereichert, erfüllt, erfreut sein, mit der Träne des Lachens und der Träne des Weinens loslassen.

Und akzeptieren, dass das Leben ein Torso ist. Und im Torso das Ganze erahnen, den Torso in der eigenen Vorstellung zu ergänzen.

Im Vorübergehen das Ewige zu erleben.

Und statt Extensivem das *Intensive* bevorzugen.

*Fast ein jeder hat die Welt geliebt,*

*wenn man ihm zwei Hände Erde gibt.* Bert Brecht

Du kommst aus dem Konzert. Vor einer Stunde ist die 7. Sinfonie von Beethoven oder das zweite Klavierkonzert von Brahms verklungen - und klingt in dir nach. Und es erscheint dir alles, was du jetzt erlebst, banal, flach, so merkwürdig leer - und du bist immer noch erfüllt vom ersten oder vom letzten Satz. Oder alle Sehnsuchtskräfte geweckt in der Sinfonie "aus der neuen Welt".

Nach dem Sinn zu fragen heißt, nach dir selbst zu fragen.

Und es heißt, dich gelassen, getröstet, melancholisch, begeistert einfügen in die Kreisläufe des Lebens.

Abend für Abend an der Ostsee mit der Sonne untergehen und mit der Sonne aufstehen. Das ist es.

Wer das Leben dankbar gelebt hat, kann auch glücklich bleiben, wenn er – oder sie - selber gehen muss.

Da wurde ein skeptisches, wenn nicht gar nihilistisches, ein hochpoetisches Gedicht in die Heilige Schrift eingeschmuggelt worden: das Buch Kohelet -

Prediger, von dem die meisten nur die Zeile kennen, dass ein jegliches seine Zeit habe. (Prediger 3, 1-8) Und dann erst kommt der Text zu seiner Sinnspitze.

**Prediger 3, 9-16, 19-22**

*Man mühe sich ab, wie man will,*

*so hat man keinen Gewinn davon.*

*Ich sah die Arbeit, die Gott den Menschen gegeben hat,*

*daß sie sich damit plagen.*

*Es hat alles schön gemacht zu seiner Zeit,*

*auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt;*

*nur daß der Mensch nicht ergründen kann*

*das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende.*

*Da merkte ich, daß es nichts Besseres dabei gibt*

*als fröhlich sein und sich gütlich tun in seinem Leben.*

*Denn ein Mensch, der da ißt und trinkt*

*und hat guten Mut bei all seinem Mühen,*

*das ist eine Gabe Gottes.*

*Ich merkte, daß alles, was Gott tut, das besteht für ewig;*

*man kann nichts dazutun noch wegtun.*

*Das alles tut Gott, daß man sich vor ihm fürchten soll.*

*Was geschieht, das ist schon längst gewesen,*

*und was sein wird, ist auch schon längst gewesen;*

*und Gott holt wieder hervor, was vergangen ist.*

*Weiter sah ich unter der Sonne:*

*An der Stätte des Rechts war Gottlosigkeit,*

*und an der Stätte der Gerechtigkeit war Frevel.*

*Denn es gehet dem Menschen wie dem Vieh:*

*wie dies stirbt, so stirbt auch er,*

*und sie haben alle einen Odem,*

*und der Mensch hat nichts voraus vor dem Vieh;*

*denn es ist alles eitel.*

*Es fähret alles an einen Ort.*

*Es ist alles aus Staub geworden*

*und wird wieder zu Staub.*

*Wer weiß, ob der Odem der Menschen aufwärts fahre*

*und der Odem des Viehes hinab unter die Erde fahre?*

*So sah ich denn, daß nichts Besseres ist,*

*als daß ein Mensch fröhlich sei bei seiner Arbeit;*

*denn das ist sein Teil.*

*Denn wer will ihn dahin bringen,*

*daß er sehe, was nach ihm geschehen wird?*

*"Erde zu Erde*

*Asche zu Asche*

*Staub zu Staub"* mit dieser "Formel" verabschieden wir einen Verstorbenen am offenen Grabe.

In Deine Tiefen und Untiefen hinein hörst Du in den Vier ersten

Gesängen von Brahms. Mit Hermann Prey oder Dietrich Fischer-Dieskau.

Das Gegenbild zum Vergänglichkeitswissen ist der reiche Kornbauer, der den Sinn seines Lebens gefunden zu haben glaubte, da er eine sehr gute Ernte eingefahren hatte und immer größere Scheunen baute, also einen so großen materiellen Gewinn hatte, so dass er zu sich selber sagte: *"Habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut! Aber Gott sprach zu ihm: Du*

*Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast?*

*So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich für Gott. “*

*(Lukas 12, 19-21) Und stirbt in der nächsten Nacht.*

Das Haben ist noch nicht erfülltes Sein. Am Haben nährt sich die Illusion, etwas zu sein - aus dem Haben. **Erich Fromm schrieb**

„...im Habenmodus [ist] das Verhältnis zwischen den Menschen durch Rivalität, Antagonismus und Furcht gekennzeichnet. Das antagonistische Element innerhalb der Habenbeziehung rührt her von deren Natur: Wenn Haben die Basis meines Identitätsgefühls ist, weil "ich bin, was ich habe", dann muß der Besitzwunsch zum Verlangen führen, viel, mehr, am meisten zu haben. Mit anderen Worten, Habgier ist die natürliche Folge der Habenorientierung. Es kann die Habgier des Geizigen, die Habgier des Profitjägers oder die Habgier des Schürzenjägers sein. Was auch immer seine Gier entfacht, er wird nie genug haben, er wird niemals "zu-frieden" sein. Im Gegensatz zu körperlichen Bedürfnissen wie Hunger, bei denen es physiologisch bedingte Grenzen gibt, ist die psychische Gier - und jede Gier ist psychisch, selbst wenn sie über den Körper befriedigt wird - unersättlich, da die innere Leere und Langeweile, die Einsamkeit und die Depression... (a. a. O., S. 113)

„Haben oder Sein“, so hatte Erich Fromm sein programmatisches Buch, das 1976 zum Bestseller werden sollte, überschrieben.

Wirklich bewegt hatte das nichts, denn die anschwellende Gier, die verführerische Psychologie und der beschränkte Denkhorizont des reichen Kornbauers hat weltweit die Oberhand gewonnen. Längst.

Die kapitalistische Religion deckt die Sinnfrage zu und ordnet alles kurzfristigen Zwecken unter. Und die Masse rennt so entleert wie vollgepackt in die Tempel des Konsums. Schoppen statt beten.

Keinen Sinn mehr für das Sonntagsgebot.

**Günter Kunert** hat in dem Gesprächsbuch mit Joachim Walther

„Meinetwegen Schmetterlinge“ darauf verwiesen, dass "der Mensch „ein metaphysisches Bedürfnis“ habe, das materiell nicht zu befriedigen sei.

Letztlich meldet sich angesichts des Todes die Sinnfrage.

*„Literatur erweckt etwas im Leser, nämlich ein ganz bestimmtes Empfinden von sich selber. Mit diesem Empfinden ist ein Anstoß zur Selbsterkenntnis gegeben, zur Beschäftigung mit sich selber, zum Versuch dahinterzukommen, wer man eigentlich ist und wozu man da ist. Insofern haben Gedichte eine metaphysische Funktion, das ist das Merkwürdige und da liegt ihr Realismus, weil alle Menschen ein metaphysisches Bedürfnis haben, wie ich glaube. Sie sind in einer gottlosen Zeit natürlich ganz schlimm dran, weil sie die metaphysische Sicherheit verloren haben, wer sie sind, was mit ihnen geschieht und wozu sie existieren und was eigentlich der Endzweck dieser Existenz ist. Das wissen sie nicht mehr. Der Marxismus kann ihnen eigentlich immer nur materielle Zielvorstellungen vermitteln, nie metaphysische. Und alle Endziele sind eben die Heine'schen Zuckererbsen, also ein erfülltes materielles Dasein. Nur: das materielle Dasein füllt merkwürdigerweise den Menschen überhaupt nicht aus, und er fragt sich, wenn seine Grundbedürfnisse gedeckt sind: Wozu das eigentlich? Ist das der ganze Sinn, nicht nur meiner Existenz? Was ist das eigentlich alles? Was soll das? Durch Gedichte entsteht in ihm, glaube ich, eine merkwürdige emotionale Verbindung, eine Art Kommunikation, nein: eine Art Kommunion, eine Verbindung mit seiner Außenwelt, mit seinem Universum, in dem er lebt.“ ( Günter Kunert in: Meinetwegen Schmetterlinge)*

Die meisten Menschen in unserem reichen Land brauchen Arbeit, weil sie mit ihrer Lebenszeit ohne Arbeit wenig anfangen können oder sind wir zum Arbeiten geschaffen, wie die Vögel zum Singen? (Luther)

Immer müssen sie etwas anfangen oder es muss mit ihnen etwas angefangen werden. Außerhalb ihrer Arbeit sind sie in erster Linie Konsumenten, z.B. der gesamten Unterhaltungsindustrie. Zum gemachten Produkt ist nach den Regeln des Marktes das gemachte Bedürfnis gekommen, es ist den Menschen erst zur wohligen Gewohnheit und dann zur zweiten Natur geworden. Der Waren produzierende und Waren konsumierende Mensch wird selber eine Ware, die »bei Laune zu halten« ist. Nur passiv kann er noch genießen, doch mit der gewonnenen Freizeit nicht mehr umgehen: Der äußerlich reiche Mensch ist gleichzeitig der in sich arme Mensch geworden.

Dagegen „fröhlich sein bei seiner Arbeit“ – stets sub specie aeternitatis. **Kunert kommt zu Sinnfindung durch Literatur**, speziell durch Lyrik, indem er die WOZU-Frage stellt und sich nicht auf die Wovon-Frage allein richtet.

*„Die Befriedigung materieller Bedürfnisse, wie es immer so schön abstrakt heißt, und so wichtig sie ist, läßt die immateriellen unbefriedigt, läßt ein seelisches Vakuum entstehen, das sich vermutlich mit der Zunahme materieller Befriedigung potenziert und in das die zu bloßen Schatten gewordenen alten Gottheiten nicht zurückkehren können. Diese über sich selbst ängstigende Leere liest eifriger und intensiver die Texte, in denen sie aufgehoben scheint. Es ist ein Vorgang, ähnlich der Kommunion: es vollzieht sich Vereinigung des Lesers nicht mit einem höheren Wesen, sondern mit sich selber; der Mensch - eine ungenaue, doch notwendige Bezeichnung -, der Mensch entdeckt sich wieder als ein ein und alles: als ein Absolutes. Das Gedichtelesen bewirkt etwas wie ein Zusichselberkommen als zu den Ursprüngen des eigenen Wesens.“*

Die religiöse Dimension der Sinnfrage kann nicht ausgeblendet werden.

Bereits 1964 schrieb der Ordinarius für Philosophie Milan Machovec an der Karlsuniversität in Prag ein Buch über den Sinn des Lebens - damals höchst aufregend und Teil des späteren Prager Frühlings. (Ich hatte ihn 1966 nach Halle eingeladen. Er referierte in einem überfüllten Saal zum Thema: **Die Bergpredigt und der Marxismus.** Elektrisierend.

Darin anerkannte er die die Menschen stärkende und orientierend Rolle der Religion und ihrer „Heroen“ – gegen die „vulgäre Mediokrität und gedankenlose Genusssucht so vieler Menschen des 20. Jahrhunderts, die zwar den religiösen Glauben verloren haben, ohne an seine Stelle etwas anderes setzen zu können als den eigenen Konsum, das armselige Leben von Tag zu Tag, ohne höhere Impulse, Sehnsüchte und Ideale. Die religiösen Menschen der Vergangenheit waren fähig, großen Idealen zu leben, in deren Geist große Taten zu vollbringen, voller Heroismus, Aufopferung, Großmut und Begeisterung.“

Freilich übersieht und übergeht Machovec nicht die reaktionären, die illusionären, die gewalttätigen Erscheinungsformen der Religion, Aber „...das geheimnisvolle Lächeln Buddhas, das Lächeln aus der Kraft der Schmerzen, die durch das Herz überwunden werden, das Beispiel der Liebe - Jesus, dem die verblendeten Massen leid tun -, gebietet, das Leben für die Brüder zu geben, der stille Aufruf:

"Werdet anders! Werdet neue Menschen", die Bemühung um eine "höhere Gerechtigkeit" als die des Gesetzes, das Augustinische "nicht ohne Dich!", das "Habt keine Angst!" Gandhis - das alles bleibt eine unauslöschliche Flamme des menschlichen Herzens,

die brennen muss, auch wenn die sogenannte "religiöse Weltanschauung" bereits der Vergangenheit angehört. Brennen muss? Sie muss nicht... Aber es besteht die Möglichkeit - nicht von Gottes Gnaden, sondern aufgrund der Existenz großer, geläuterter Menschen -, weil sie brennen kann und sollte, solange die Menschen

wirklich im höchsten Maße menschlich leben und mehr, immer mehr  
- Menschen sein wollen... (Machovec a. a. O., S. 42)

Wer radikal zu denken wagt, wird das Absurde nicht leugnen können.  
Immer wieder den Stein hochwälzen, wissend, dass dieser erneut  
herabrollen und erneut wieder hochgehievt werden wird.

Dazu vermerkt **Camus**:

*„Wenn NIETZSCHE sagt: 'Es scheint klar zu sein: die Hauptsache im  
Himmel und auf der Erde ist, lange und in derselben Richtung zu  
gehören. Auf die Dauer entsteht daraus etwas, was die Mühe des Lebens  
lohnt, beispielsweise Tugend, Kunst, Musik, Tanz, Vernunft, Geist, etwas  
Umbildendes, etwas Erhabenes, Nürrisches oder Göttliches', dann  
erläutert er damit die Regel einer anspruchsvollen Moral. Aber er zeigt  
auch den Weg des absurden Menschen. Der Flamme gehorchen ist zugleich  
das Leichteste und das Schwierigste, was es gibt.“*

Welcher Skeptiker war entschiedener und wahrhaftiger, also  
schonungsloser und nachsichtiger zugleich als Camus?

*„Ich weiß nicht, ob diese Welt einen Sinn hat, der über sie hinausgeht. Aber  
ich weiß, daß ich diesen Sinn nicht kenne... und ich weiß, daß ich die  
beiden folgenden Gewißheiten nicht in Einklang bringen kann; mich  
verlangt nach Absolutem und nach Einheit, aber diese Welt läßt sich nicht  
auf ein rationales, vernunftmäßiges Prinzip zurückführen.“*

Als Skeptiker und Agnostiker gehört Camus zu den „leidenschaftlich  
Ungläubigen“, für die die Suche und Frage nach Gott und einem „Sinn“ der  
Welt dennoch nicht ein für allemal erledigt ist, sondern die sich in  
skeptischer Offenheit und Toleranz immer neu auseinandersetzen.  
Es gibt Momente der Identität und der Übereinkunft des Menschen mit sich  
und seiner Welt, in denen es grundsätzliches Verstehen und dauernde

Einheit und Sinn nicht gibt – das ist die nüchterne Bestandsaufnahme des Skeptikers Albert Camus.

Erschauernd halte ich eine steingewordene Gruß-Muschel in Händen. Millionen Jahre alt. Wer bin ich angesichts dieser Muschel; was der Mensch, was die MENSCHHEIT angesichts des Universums. Ein Hauch, erschüttert angesichts der Endlichkeit und angesichts einer Zeitstrecke, die ich nicht fassen kann.

Walter Helmut Fritz gibt in einem Gedicht die Erschütterung wieder, die ein Sonnenuntergang in ihm ausgelöst hat.

### ***Sonnenuntergang***

*Ist nur ein Schein vom Scheine,  
ein Abend, der verglüht,  
wie alles Ungemeine,  
das durch den Spiegel zieht.*

*Du denkst, du kannst es halten,  
es streift dir nur das Lid  
die wirklichen Gewalten  
sind nicht um Spur bemüht.*

Gottfried Benn ist nicht nur ein Nihilist, sondern einer, der der Tragik des Menschen tapfer ins Auge sieht und in schonungsloser Wahrheit die Verlorenheit des Ich zur Sprache bringt und der Sinnfrage nicht ausweicht.

### ***Nur zwei Dinge***

*Durch so viel Formen geschritten,  
durch Ich und Wir und Du,*

*doch alles blieb erlitten  
durch die ewige Frage: wozu?*

*Das ist eine Kinderfrage.  
Dir wurde erst spät bewußt,  
es gibt nur eines: ertrage  
- ob Sinn, ob Sucht, ob Sage –  
dein fernbestimmtes: Du mußt.*

*Ob Rosen, ob Schnee, ob Meere,  
was alles erblühte, verblich,  
es gibt nur zwei Dinge: die Leere  
und das gezeichnete Ich.*

Ganz anders Johann Sebastian Bachs Cantus firmus mit der Kantate zum Totensonntag ist etwas Markerschütterndes.

### **Bach**

***Ach wie flüchtig, ach wie nichtig***

***Michael Franck***

*1.*

*Ach wie flüchtig,  
Ach wie nichtig  
Ist der Menschen Leben!*

*Wie ein NEBEL bald entsteht  
Und auch wieder bald vergehet,  
So ist unser LEBEN, sehet!*

*2.*

*Ach wie nichtig,  
Ach wie flüchtig*

*Sind der Menschen Tage!*

*Wie ein Stroh beginnt zu rinnen  
Und mit lauffen nicht helt innen,  
So fährt unsre Zeit von hinnen!*

3.

*Ach wie flüchtig,  
Ach wie nichtig  
Ist der Menschen Freüde!*

*Wie sich wechseln Stund und zeiten,  
Licht und Dunckel, Fried und streiten,  
So sind unsre Fröligkeiten !*

4.

*Ach wie nichtig,  
Ach wie flüchtig  
Ist der Menschen Schöne!*

*Wie ein Blümlein bald vergehet,  
Wenn ein rauhes Lüfftlein wehet,  
So ist unsre Schöne, sehet!*

5.

*Ach wie flüchtig,  
Ach wie nichtig  
Ist der Menschen Stärcke!*

*Der sich wie ein Löw erwiesen,  
Überworffen mit den Riesen,  
Den wirfft eine kleine Drüsen!*

6.

*Ach wie nichtig,  
Ach wie flüchtig  
Ist der Menschen Glücke!*

*Wie sich eine Kugel drehet,  
Die bald da, bald dorten stehet,  
So ist unser Glücke, sehet!*

7.

*Ach wie flüchtig,  
Ach wie nichtig  
Ist der Menschen Ehre!*

*Über den, dem man hat müssen  
Heüt die Hände höflich küssen,  
Geht man morgen gar mit Füßen!]*

8.

*Ist der Menschen Wissen!  
Der das Wort kunt prächtig führen  
Und vernünfftig discurriren,  
Muß bald alle Witz verlieren!*

9.

*Ach wie flüchtig,  
Ach wie nichtig  
Ist der Menschen Tichten!*

*Der, so Kunst hat lieb gewonnen  
Und manch schönes Werck ersonnen,  
Wird zu letzt vom Todt erronnen !*

10.

*Ach wie nichtig,  
Ach wie flüchtig  
Sind der Menschen Schätze!*

*Es kan Gluht und Fluth entstehen,  
Dadurch, eh wir uns versehen,  
Alles muß zu trümmern gehen!*

11.

*Ach wie flüchtig,  
Ach wie nichtig  
Ist der Menschen Herrschen!  
Der durch Macht ist hoch gestiegen,  
Muß zu letzt aus unvermügen  
In dem Grab erniedrigt ligen!*

12.

*Ach wie nichtig,  
Ach wie flüchtig  
Ist der Menschen Prangen!  
Der im Purpur hoch vermessen  
Ist als wie ein Gott gesessen,  
Dessen wird im Todt vergessen!*

13.

*Ach wie flüchtig,  
Ach wie nichtig  
Sind der Menschen Sachen!  
Alles, alles, was wir sehen,  
Das muß fallen und vergehen:  
Wer Gott fürcht, wird ewig stehen!*

Das sind Kompositionen, die das Leben in seiner Vergänglichkeit bejahen und nicht in bloßer Zweckerfüllung den Lebenssinn gefunden haben. Ein Mensch, der bewusst geht, weil er gehen muss, fragt sich gemeinhin, was bleibt: Was hinterlässt du? Wofür hat es sich gelohnt? Wer erinnert sich deiner? Wem hast du etwas Gültiges, Bleibendes, Bewegendes, Schönes, Wahres, Gedeihliches hinterlassen?

Martin **Luther** hat sich dem auf eine geradezu demütige Weise gestellt und schrieb:

*„Nun weiß ich wohl, daß mein Schreiben keinen Gefallen finden wird. Sie werden vielleicht alles in den Wind schlagen und bleiben, wie sie sind. Aber ich bin wenigstens entschuldigt und habe das Meine getan, damit man sieht, wie sehr wir es verdient haben, wenn Gott mit der Strafe kommen wird. Hätte ich aber auch nur einer Seele damit die Augen geöffnet und sie aus dem Abgrund errettet, so hätte ich nicht umsonst gearbeitet.  
... Ein jeder achte auch sich selber.“*

(TB 5, S. 263, aus: über Handel und Zinswirtschaft)

Luther, der so stark von der Gnade lebte, wollte doch auch sehen dürfen, was er nicht nächsten Generationen, sondern jeder Generation in der Gestalt eines Einzelnen, hat mitgeben können.

*„Wollte Gott, ich hätte mein Leben lang einen Laien mit all meinem Vermögen und Besserung gedient, ich wollte mir genügen lassen, Gott danken und danach sehr gern alle meine Büchlein umkommen lassen. Wenn Erfolg (denn der Teufel hat "Erfolg" beim Verfolgen, aber das ist kein Erfolg!) haben so leicht wäre wie verfolgen, wäre Christus vom Teufel längst wieder aus dem Himmel geworfen und Gottes Stuhl selbst umgestürzt.*

*Können wir nicht alle dichten, so wollen wir doch alle richten.“*

(LTB 4, S. 40, aus: Die guten Werke)

Das Herrschaftsverhältnis des Menschen zur Welt, statt seiner Einfügung in die Welt, verabsolutiert das Instrumentelle und das kurzfristig Zweckdienliche vernachlässigt die Frage nach dem Sinn. Die Übermacht des Menschen mit seinem prometheischen Pathos und seiner

Zauberlehrlingsdynamik verfehlt Leben, zerstört mehr und mehr das uns Überkommene. Der Schöpfungsbericht aus Genesis 3, vom verlorenen Paradies, verweist darauf, dass der Mensch beim Bebauen der Welt sie auch bewahren solle.

*Handle nur nach deinem eigenen Entschluss,  
zum Besten der Gemeinschaft,  
wohlüberlegt und in Treue zu dir selbst!  
Gib deinen Gedanken kein prunkendes Gewand!  
Mach nicht viel Worte  
und zersplittere dich nicht durch Vielgeschäftigkeit!*

*Marc Aurel*

Ganz im Moment leben, im Moment zu verweilen. Schweigend.  
Sehend, staunend. Carpe Diem.  
Dankbar JA sagen zu dir und zu dieser Welt wie Sören Kierkegaard

**Also, daß du erschaffen bist, daß du da bist,  
daß du "heute" zum Dasein das Nötige bekommst,  
daß du erschaffen wurdest,  
daß du Mensch wurdest; daß du sehen kannst, bedenke,  
daß du sehen kannst, daß du hören kannst,  
daß du riechen, daß du schmecken,  
daß du fühlen kannst; daß die Sonne für dich scheint - deinethalben,  
daß, wenn sie müde wird, der Mond anfängt,  
und dann die Sterne angezündet werden;  
daß es Winter wird, daß die ganze Natur sich verkleidet,  
Verstecken spielt, - um dich zu vergnügen;  
daß es Frühling wird, Vögel in großen Schwärmen kommen**

- um dich zu erfreuen,... (a. a. O., S. 109)

Die Welt wahrnehmen und ins Innerste aufnehmen,  
Sehen und Schauen – ins Nächste und in das Fernste.  
Sich einverstanden erklären, alles integrieren, sich anverwandeln.  
Wie in dem Türmerlied aus Faust II.

***Zum Sehen geboren***

*Zum Sehen geboren,  
Zum Schauen bestellt,  
Dem Turme geschworen,  
Gefällt mir die Welt.*

*Ich blick' in die Ferne,  
Ich seh' in der Näh'  
Den Mond und die Sterne,  
Den Wald und das Reh.*

*So seh' ich in allen  
Die ewige Zier,  
Und wie mir's gefallen,  
Gefall' ich auch mir.*

*Ihr glücklichen Augen,  
Was je ihr geseh'n,  
Es sei, wie es wolle,  
Es war doch so schön!*

*Johann Wolfgang von Goethe*